

Antipasti

Von _Supernaturalist_

Kapitel 1: Graham - Der Antipasto

Sage ich den Leuten, was meine Profession ist, lächeln sie mich belustigend an, wenn sie nicht sogar lachen oder gleich die örtliche Psychiatrie anrufen. Natürlich halten sie mich für verrückt, ich würde bestimmt auch jedem dem Vogel zeigen, wenn man mir sage, mit was man sein Geld verdient. Zudem muss man auch bedenken, dass der Name für das, was ich tue, nicht meine Idee war, sondern die meiner ehemaligen Kollegen, bevor ich meinen alten Job hinter mir lies. Ich bin ein *Antipasto*. Natürlich bin ich keine italienische Vorspeise, welche hauptsächlich aus Gemüse besteht – das wäre einfach nur zu skurril. Und ich bin verdammt nochmal kein Anhänger des fliegendes Spagettimonsters! Ich bin weder Fetischist, Lebensphilosoph, noch Psychopath. Ich bin einfach nur *Antipasto*.

Das Gute ist vielleicht, dass die Leute auf diese Antwort kaum noch Fragen stellen und ich so in Ruhe meinem Job nachgehen kann. Sollten sie doch einmal mehr verlangen, so werden sie eh nicht an die Wahrheit meiner Aussagen glauben, ganz gleich ob es aus Ignoranz oder Angst ist. Denn als Antipasto gehe den modernen Mythen, vor allem jenen die ihren Ursprung im Internet erfahren haben, nach. Eigentlich bin ich ehemaliger Polizist und habe mich zu einer Mischung aus *Privatdetective* und *Mythenforscher* entwickelt. Ich habe mich dabei auf diese sogenannten '*Creepypastas*' spezialisiert. Forscht man nach, so findet man raus, dass das '*pasta*' eigentlich von '*paste*', also einfügen, kommt. Dann diese Geschichten werden oft in einem Forum gepostet, kopiert und in ein anderes hinein gefügt. Allgemein denkt man heutzutage aber tatsächlich an Nudeln – das dachten zumindest meine ehemaligen Kollegen und benannten mich daher Antipasto.

Was sie dabei nicht bedachten war, dass viele dieser kleinen Geschichten nicht nur Ausgeburten gruslicher Fantasie sind, sondern die Realität. Sie sind Wirklichkeit und beinhalten die Wahrheit. Diese sind nicht nur einfach Produkte der Langeweile von 12 jährigen Möchtegernautoren, deren Lieblingswörter '*Tod*', '*Blut*' und '*hyperrealistisch*' sind. Ich aber rede hier von jenen, welche keinen Ursprung kennen, deren Verfasser nicht vorhanden oder nicht auffindbar sind. Von jenen, zu welchen es Bilder, Texte und Videoaufnahmen als mehr oder minder glaubwürdige Beweise gibt. Ich rede hier von Geschichten, wie die des '*Russischen Schlafexperiments*', von '*The Rake*', aber vorallem von '*Jeff dem Killer*'.

„Ist das nicht dieser schlechte Joker-Verschnitt?“, fragt ein dicker Streifenpolizist aus den hinteren Reihen und unterbricht mich so bei meinem Vortrag. Während ich

meinen Mund nur auf und zu klappe, wie ein Fisch auf dem Trockenen, lachen mehrere seiner Kollegen auf und machen und machen unangebrachte Kommentare über die weiße Haut und das vernarbte Lächeln des Mörders. Sie wollen einfach nicht verstehen, dass es mir ernst mit meinen Ausführungen ist.

„Verdammt! Meine Frau hätte verdammt gerne aus so geiles Make-Up, was ihre faltige Visage abdeckt.“ „Scheiß auf Make-Up! Ich wette der Joker wäre neidisch auf diese Narben die so ein perfektes Lächeln formen.“ „Joker? Doch wo ist Batman?“

Mindestens 10 Minuten scherzen sie auf diese Art und Weise, während ihr Boss mit verschränkten Armen mich ansieht, während sein Blick förmlich sagt: *'Danke Arschloch. Ein Mörder rennt hier frei herum und wir verschwenden unsere Zeit.'* Ich nicke, als ob ich ihm versichern will, dass ich die Angelegenheit schon kläre, was ich auch tue:

Ich knalle die Fernbedienung, die ich für meine Präsentation auf den metallenen Tisch vor mir, schlage mit der Faust auf eben diesen, sodass es laut schallt, rufe dann laut „*Ruhe!*“ in den Raum, bevor ich schließlich auf einen Knopf des eben genannten Gerätes drücke. Ein lautes Frauenschreien hallt durch den Raum, sodass alle beteiligten die Hände über ihren Ohren zusammenschlagen um jeglichen Ton auszublenken. Wenige Augenblicke später stoppe ich die Aufnahme und schnaube.

„Meine werten Damen und Herren in diesem Raum: Es mag zwar in ihren Augen alles surreal erscheinen und ihr Verstand wird ihnen sagen, dass so etwas auf unserer lieben, guten Welt nie gab, nicht gibt und nie geben wird. Sie glauben alles hier sind nur Märchen und Lügen. Ich aber kann ihnen eines versprechen: Nur weil sie nicht daran glauben, heißt es nicht, dass es diese Dinge nicht real sind. Wenn sie diesen Fall lösen wollen, müssen sie für alles offen sein, auch wenn es für sie nicht möglich erscheint.“ Ich stütze mich auf dem Tisch vor mir ab und seufze laut. „Doch eines können sie mir glauben: Jeff der Killer ist *real*. Er existiert und garantiert kein Internetmärchen.“ Sie sind alle ruhig, auch wenn ich sehe, dass einige der Polizisten ein schäbiges Grinsen versuchen zu verstecken. Ich hasse diese ignoranten Schwachköpfe. Mir dieser Einstellung werden sie nie den Mörder fangen.

Bobby, ihr Boss wie auch mein ehemaliger Vorgesetzter, bevor ich umgezogen bin, steht auf und stellt sich neben mich. „Danke für die Aufmerksamkeit. Merkt euch alles gut, vielleicht kann es uns in diesem Fall helfen. Guten Tag.“

Mit unbestimmtem Murmeln stehen sie alle auf und ich höre auch wieder einige Witze, bevor sie alle den Raum verlassen um ihre Donutpausen einzulegen. Bobby aber bleibt, dreht sich in meine Richtung. „Schön mal wieder von dir zu hören.“, meint er mit seiner immerwährenden, emotionslosen Miene und schüttelt meine Hand wie wild. Das hat er schon früher so getan. Er hat sich eindeutig in den 5 vergangenen Jahren nicht verändert, was gut so ist.

Wenn es doch für uns alle so gelten würde.

Nach einiger Zeit lässt er meine Hand los und ich habe noch immer das Gefühl, als würde er sie zerquetschen. „Vor allem ist es gut zu wissen, dass du noch am Leben bist. Schließlich hast du dich seid deinem Umzug kein einiges Mal gemeldet.“ „Da bin ich aber nicht der Einzige.“, murmle ich und beginne meine Unterlagen zusammenzupacken. „Du kennst mich: Ich bin immer beschäftigt mit der Ausbildung der Jungen, mit Fällen, Idioten am Kaffeepender. Du bist da nicht anders, wie ich

weiß. Immer auf der Spur. Immer wachsam. Immer in Topform. Schade, dass du dein eigenes Ding durchziehen willst. Ist ein richtiger Verlust in unseren Reihen.“ Ich bleibe still. Was soll ich schließlich noch groß sagen? Es stimmt, so, wie es ist.

Stumm sortiere ich Karteikarten, während Bobby sich zum Bildschirm dreht und seine Arme verschränkt. „Jeff der Killer.“, murmelt er in seinen nicht vorhandenen Bart. „Und er existiert wirklich?“ „Das tut er.“, antworte ich und drehe mich ebenfalls zu dem bekannten Bild des Weißhäutigen mit irrem Grinsen und seelenzerfressenden Augen. „Ich muss sagen, dass ich weniger an dem zweifle, was du gesagt hast, als diese Schwachmaten. Ich schätze einfach, dass ich nicht hoffe, dass wir es hier nicht mit solchen Angelegenheiten zu tun haben.“ „Glaub mir Bobby: Das würde ich auch gerne hoffen.“

Nach einigen Worten über dies, jenes, Gesundheit, seiner Frau und seinem Sohn, der im nächsten Monat heiraten wird, verlasse ich mit meiner Tasche voller Materialien den Raum und gehe den Gang entlang, der mich vorbei an den Büros führt. An dem ein oder anderen Türrahmen lehnen Polizisten um sich mit ihren Kollegen zu unterhalten. Doch als ich vorbei gehe werden sie still, dann wird ein minder intelligenter Vergleich von Joker und Jeff gemacht, gefolgt von Worten wie '*Spinner*' oder '*Verrückter*'. Alle Beteiligten brechen dann in Gelächter aus. Ich versuche sie einfach alle zu ignorieren. Was habe ich schließlich schon für eine andere Möglichkeit? Stattdessen senke ich meinen Kopf, den Blick auf den Boden gewandt. Meine Schritte werden schneller. Vorbei an den Kaffeeautomaten. Vorbei am Pausenraum. Einfach weg, weg von diesen Menschen, die mir eh nicht glauben wollen. Zurück nach Hause, dort, wo es nichts als die Wahrheit gibt.

Mit erleichtertem Seufzen stoße ich die zweiflüglige Eingangstür auf und atme tief die frische Luft ein, als wäre ich gerade aus dem Wasser aufgetaucht. Die Sonne schien noch grell und es war angenehm warm, so, wie es im Mai sein sollte.

„Hey Spinner, bleib doch noch da! Erzähl uns noch mehr gruslige Geschichten, die *wahr* sind.“, spottet von drinnen wieder ein Polizist. Ich schnaube, beiße auf meine Lippe, bevor ich hinter mir die Tür ins Schloss fallen lassen, ohne mich noch einmal umgedreht zu haben. Diese elendigen Wichser..., wenn sie doch nur die Wahrheit wüssten!

Selbst das würde vielleicht nichts ändern und mit knirschenden Zähnen laufe ich die ehrwürdige Marmortreppe der Polizeiwache hinab, um zum Parkplatz zu gelangen. Doch noch bevor ich um die Ecke des riesenhaften Gebäudes biegen kann, höre ich jemanden rufen:

„Warten Sie!“ Es war die Stimme einer jungen Frau. Wahrscheinlich eine von jenen, die so leichtsinnig über Jeff gescherzt haben. Ich laufe daher einfach weiter, hin zu meinem weißem Audi a4, der wie eine eins in der Parklücke steht.

„Warten Sie doch! Ich will mit ihnen reden!“, ruft die Frau weiter nach mir, während ich sie weiter ignoriere und schon den Schlüssel aus meiner Tasche fische. Mit einem lauten *klack* lösen sich die Riegel und ich öffne die Fahrertür. Doch ich kann nicht einsteigen, denn eine Hand, die der Frau, krallt sich an den Ärmel meines Jacketts

fest.

Langsam blicke ich über meine Schulter, sehe eine Frau, welche vielleicht 25 Jahre alt sein könnte, mit langen lockigen Haaren, graugrünen Augen und ich schätze, dass sie etwa 1,65 Meter groß ist. Es wird ganz sicher so sein, denn ich kann gut schätzen.

Ich drehe mich herum und verschränke meine Arme vor der Brust, sodass sie loslassen muss.

„Ja, bitte?“, sage ich schroff und warte schon auf die nächste Aussage über Batmans Erz nemesis. Sie aber scheint über den plötzlichen Augenkontakt arg erschrocken zu sein und sieht mich nur mit offenem Mund an. „Ja?“, wiederhole ich, mit dem verzweifelten Versuch etwas sanfter zu sein. Sie presst daraufhin gleich ihre Lippen zusammen.

„Ich will ihnen helfen.“, sagt sie schnell und nervös, während ihr Gesichtsausdruck verrät, dass sie sich fragt, ob es denn die richtige Entscheidung sei. Dafür bin ich es, der jetzt erstaunt drein blicken muss, kann mich aber im Gegensatz zu ihr schneller wieder fangen. „Ist das ein Scherz?“ Es ist das erste, was meine Gedanken kreuzt und daher spreche ich es auch aus. Sie schüttelt wie wild ihren Kopf. „Mich hat das, was sie gesagt haben beeindruckt. Sie gehen an diese Geschichten ran, als hätten sie keine Angst. Das respektiere ich sehr. Und im Gegensatz zu meinen wertvollen Kollegen glaube ich ihnen...“ Ich nicke knapp, denn nun bin ich es, der etwas so eindeutiges nicht glauben kann. Schließlich werde ich ja sonst nur mit Spott und Gelächter behandelt.

„Sind sie sich sicher.“, frage ich sie und blicke ihr tief in die Augen. „Ja, das bin ich.“ „Sie wissen nicht, auf was sie sich einlassen.“ „Doch, das tue ich.“ Ich presse meine Lippen aufeinander. Ich weiß plötzlich nicht, was ich sagen kann. Daher blicke ich stumm auf ihr Namensschildchen über ihrem Herzen, doch da sie wieder zu sprechen beginnt, kann ich mir den Namen nicht merken. Ich weiß nur, dass sie zwei Vornamen besitzt und einen recht seltenen Nachnamen. Doch sonst? Denn, ernsthaft, warum sollte ich ihn mir auch merken? „Nehmen sie nun meine Hilfe an?“ „Nein.“ „Aber-“ Ich hasse Menschen die immer Einwände mit aber beginnen. „Nichts aber.“ Ich seufze verzweifelt. „Okay, hören sie mir zu: Denken sie genau nach, ob sie das hier wollen. Diese Partnerschaft, wenn man es so nennen soll. Ob sie Geld bekommen, ist nicht sicher. Ob die Spuren, die wir finden werden auch gewiss sind und uns nicht ins Dunkle führen. Forschen sie ein bisschen im Internet über all die Geschichten nach, die ich ihnen heute vorgetragen habe – vor allem die über Jeff. Deswegen war ich heute schließlich hier. Und wenn sie sich sicher sind, wissen sie ja, unter welchem Namen sie mich finden. Oder fragen sie einfach Bobby. Er wird sie an mich vermitteln.“ Sie bleibt stumm, blickt kurz zum Boden und nickt, um mir dann ihre Hand zu reichen.

„Ich danke ihnen, Mr. Marshall.“

Ich nicke stumm und steige ohne ein weiteres Wort in mein Auto.

Ich fahre fast 3 Stunden, bevor ich einige Städte weiter zu Hause ankomme. Es ist eine gute Gegend, die Menschen hier sind glücklich und besitzen einiges an Geld. Wie wir.

Wenn ich mal etwas verdiene, verdiene ich gut. Zudem habe ich noch genug Sparmaßnahmen unternommen, sollte es mal längere Durststrecken geben.

Unser 4 Zimmerapartment befindet sich in der obersten Etage von 5 und bietet einen wunderbaren Blick über den nahegelegenen Park. Er ist so nah, dass man sogar die Kinder spielen und die Hunde bellen hören kann, wenn der Verkehr einmal ruhiger ist.

Müde schleppe ich mich die Treppen hoch und bin etwas aus der Puste, als ich an der Wohnungstür ankomme. Ich war schon mal in besserer Form – vor 5 Jahren, bevor ich meinen Beruf gewechselt habe. Nachdem ich hineingetreten bin, lausche ich, ob jemand zu Hause ist. Doch es ist still, was mich nur wenig wundert.

Der Flur ist voller Schränke für Krimskrams, einer riesigen Garderobe, an welcher unzählige Jacken, Westen, Mäntel und Schals hängen. Nur ein Bruchteil von den Sachen gehört mir. Mein Jackett, hänge an einen der wenigen freien Haken, während ich die Schuhe im Schrank verstau, damit alles ordentlich aussieht. Erst dann schnappe ich meine Tasche und gehe in mein Arbeitszimmer, ganz am Ende des Flures. Drinnen ist es dunkel, nur ein wenig Licht von den Straßenlaternen scheint durch die Schlitz der geschlossenen Jalousien. Es ist dennoch genug, damit ich zu meinem Schreibtisch finde, die Lampe einschalten und mich setzen kann.

Die Tasche schmeiße erst mal auf den Boden, fahre mit meinen Händen über mein Gesicht und seufze. Wieder mal ein anstrengender Tag – wie eigentlich jeder seit langer, langer Zeit. Gewiss wird es sich so schnell auch nicht ändern.

„Schatz?“, höre ich plötzlich eine mir sehr wohl vertraute Stimme hinter mir und Schritte, die langsam näher kommen. Die zierliche Frau mit strahlendem Lächeln und brünetter Mähne, welche mich mit ihrem ersten Augenaufschlag in ihrem Bann hatte, setzt sich auf meinen Schoß und streicht sanft über mein Gesicht. „Wieder ein anstrengender Tag?“, fragt sie mit wissender Miene und mitfühlendem Blick in ihren grau-grünen Augen. Ich nicke nur und schmiege mein Gesicht an ihren Hals, rieche das Lavendelshampoo was sie schon seit einer halben Ewigkeit benutzt.

„Die bösen, bösen Cops haben dir wieder nicht geglaubt, richtig?“, fragt sie sanft und streicht durch mein Haar. Es beruhigt mich ungemein und ich spüre schon, wie meine Augen gegen das Dösen ankämpfen. „Richtig.“, murmle ich einfach, bevor sie mein Gesicht anhebt und mich behutsam küsst, bevor sie mir tief in die Augen blickt. „Du weißt, dass sie Zeit brauchen, um die Wahrheit zu sehen. Du weißt, was da draußen existiert. *Wir* wissen es ganz genau...“

Ich nicke und drücke sie mit meinen Händen auf ihren Rücken fest gegen mich und seufze wieder. „Ach Anja, ich wünschte dennoch, dass auch ich unwissend wäre.“ „Du wurdest auserwählt, Schatz. Auserwählt, das Böse dieser Welt ausfindig zu machen, um es dann zu beseitigen. Dafür sollten wir dankbar sein.“ „Wenn es nur so einfach wäre.“ Ja, wenn es das nur wäre...

Sie antwortet nicht, küsst mich nur erneut, als wolle sie mich auf bessere Gedanken bringen.

„Habe ich schon mal gesagt, dass es nicht ausstehen kannst, dass du dich immer wie ein Tiger an schleichst?“, meine ich neckend nach beenden des Kusses. „Schon oft

genug. Du kennst mich: Ich aber einfach unverbesserlich.“ Ich kann nicht anders, als leise zu lachen. Ja, das ist diese Frau und dafür liebe ich sie so sehr.

„Musst du heute noch viel erarbeiten?“, fragt sie und nimmt ein Bild in ihre Hand, welches ein Opfer von Jeff zeigt und betrachtet es mit unveränderter Miene. Es ist das *eine*, welches sie immer nimmt, als habe sie Angst, mehr von den grausamen Taten von diesem Wahnsinnigen zu sehen.

„Ich kann auch morgen noch arbeiten. Heute hat sich, bis auf ein paar Gelächter eh nichts ergeben.“ Ein keckes Lächeln breitet sich nun auf ihren Lippen auf und Anja steht auf und zieht an meiner Hand, damit ich aufstehe, um ihr zu folgen. „Dann kannst du ja mit uns zu Abend essen. Maggie wird es sehr freuen. Und dannach verbringen wir gemeinsam etwas *Zeit*.“ Ich lasse mich aus dem Raum ziehen, durch die offene Tür und werde bei meinem ersten Schritt in die Küche von lautem, freudigem Schreien begrüßt. Anja lässt gleich meine Hand los und der kleine Wirbelwind mit zwei blonden Zöpfen springt in meine Arme. Ich hebe sie hoch in die Luft, um sie zu drehen, wobei sie dabei freudig zu lachen beginnt.

Maggie ist mein kleiner Sonnenschein und ich bin mehr als glücklich darüber sie meine Tochter nennen zu dürfen und noch erfreuter darüber, dass sie Anja und mein gemeinsames Kind ist.

„Wie war die Arbeit, Daddy?“, fragt sie und schlingt ihre kleinen Ärmchen um meinen Hals. „Hast du die bösen, bösen Männer und Monster zur Strecke bringen können?“ Auch Maggie weiß, was mein Beruf ist und leider weiß ich, dass sie mir einmal in meine Fußspuren folgen will. Ich lächle und nicke aber, damit sie keine trüben Gedanken bekommt.

„Natürlich! Gegen deinen Daddy haben die doch keine Chance.“ Ich weiß, dass es eine Lüge ist, doch ich will Maggie nicht verunsichern, geschweige denn verängstigen. Auch wenn sie immer furchtlos tut, sie ist dennoch 6 Jahre alt und daher für Schauergeschichten und ihre Kreaturen sehr anfällig.

„Und jetzt isst du mit uns, ja?“ „Das lasse ich mir doch nicht ent-“ Noch bevor ich den Satz beenden kann, klingelt aus meinem Arbeitszimmer das Telefon. Das wundert mich, schließlich wurde ich vielleicht ein- oder zweimal im Jahr darauf angerufen. Und ich habe schon lange keinem Klienten mehr meine Nummer gegeben.

Maggie schmolzt, während Anja ihre Schultern zuckt und mit einem Nicken andeutet, dass ich doch gehen sollte. Ich lasse die Kleine zu Boden und verabschiede mich für den Moment, welcher hoffentlich nicht zu lange anhalten wird. Als ich durch den Flur gehe, kommt mir mein Bruder, nun gut - Halbbruder, Dan entgegen, welcher gerade nach Hause gekommen sein muss. Er lebt jetzt schon seit einiger Zeit mit uns, da sein Unternehmen pleite gegangen ist, seine damalige Freundin ihn verließ und er durch seine Privatinsolvenz sein Haus verloren hat. Alles nur in zwei Monaten. Und keiner seiner Möchtegernfreunde, welche immer nur hinter seinem Geld her waren wollte ihm in seiner Not Unterschlupf gewähren. Anja und ich waren die einzigen, die an seiner Seite standen, um ihm zu Helfen. Seither schläft er auf der Couch im Wohnzimmer und ist fast täglich auf der Suche nach einem Job.

Dan nickt nur knapp, als er mich erblickt und verschwindet dann in der Küche, welche ich hinter mir lasse.

Das Telefon klingelt und will einfach nicht aufhören, selbst als ich einige Augenblicke stumm darauf blicke, in der Hoffnung, dass es endlich endet. Doch das tut es nicht und so schnappe ich mir den Hörer und halte ihn an mein Ohr.

„Graham Scott Marshall, was -“ „Ich dachte schon, sie nehmen gar nicht ab.“, sagt die Frauenstimme am anderen Ende, die ich irgendwo schon einmal gehört habe. „Wer sind sie?“, verlange ich schroff und bereue es nicht einmal. „Wir haben uns heute getroffen, Mr. Marshall. Auf dem Parkplatz.“ „Die junge Polizistin?“

Ich erinnere mich und meine Neugier wird geweckt: Wieso ruft sie mich an und wie kommt sie überhaupt an meine Nummer? In dieser Sekunde war die Frau für mich von unglaublichem Interesse. „Sie meinten, ich solle mir noch einmal alles durch den Kopf gehen lassen. Ob ich das auch will. Ob ich auch weiß, dass diese Geschichten, diese Creepypastas, auch die Wahrheit sind. Mir ist mein Gehalt egal. Ich will helfen, damit die Spuren, die wir finden, nicht wirklich ins Leere führen. Ich habe auch nach geforscht. Ich-“ „Schon gut, ich verstehe ihre Ambitionen, Miss...?“

„Joyce. Nennen sie mich einfach Joyce. Sie gingen von einer Partnerschaft aus. Ich bin der Meinung, dass wir in dieser uns nicht beim Nachnamen nennen sollten. Ich bestehe darauf.“ „Okay Joyce. Sie scheinen wirklich erpicht darauf zu sein, mir zu helfen.“ „Ja.“ Wir bleiben kurz stumm, während ich leicht über meinen Nasenrücken streiche, als ich überlege. Schließlich weiß ich nicht, ob ich das will, diese Partnerschaft. Und ich kann auch nicht sagen, ob das für sie das richtige ist, egal wie viel sie vielleicht im Internet nachgeforscht haben mag. Joyce ist schließlich noch jung und für eine junge Frau wie sie ist es nicht gut in die Dunkelheit und Schatten dieser Welt gezogen zu werden. Schlussendlich komme ich zu einem Entschluss.

„Hören sie, Joyce, ich will, dass sie sich zu 110 Prozent sicher sind. Haben sie morgen Zeit? Ich will ihnen etwas zeigen.“